

Pankiewicz, Ryszard

Einige Bemerkungen zum sog. "Rieplschen Gesetz" am Beispiel des römischen Informations - und Nachrichtenwesens

Res Historica 29, 135-142

2010

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Ryszard Pankiewicz

Bochum

EINIGE BEMERKUNGEN ZUM SOG.
„RIEPLSCHEN GESETZ“ AM BEISPIEL
DES RÖMISCHEN INFORMATIONS
– UND NACHRICHTENWESENS

In der letzten Zeit kam in der Öffentlichkeit eine lebhaft bis gelegentlich auch kuriose Diskussion über das so genannte „Rieplsche Gesetz“ in Gang, das bislang nicht widerlegt wurde, obwohl es nie an kritischen Stimmen fehlte¹. Der damals hoch geschätzte Journalist und Altphilologe Wolfgang Riepl war in seiner 1911 vorgelegten und 1913 veröffentlichten Dissertation zum Nachrichtenwesen bei den Römern² aufgrund der von ihm durchgeführten Analyse griechischer und insbesondere römischer Quellen wie auch eigener Beobachtungen der Gegenwart angesichts der soeben zur Geltung gekommenen neuen Techniken der Nachrichtenvermittlung zu dem Schluss gekommen, dass einfache, einmal etablierte Mittel,

¹ Siehe u.a. *Mediensysteme. Struktur und Organisation der Massenmedien in den deutschsprachigen Demokratien*, hrsg. H. Haas, Wien 1990, 109; A. Schöfers, *Im Mittelpunkt der Mensch: neue Medien und historischer Vergleich*, [in] *Das Netzmedium. Kommunikationswissenschaftliche Aspekte eines Mediums in Entwicklung*, hrsg. I. Nevaria, Opladen 1998, 95ff.; L. M. Hagen, *Riepls Gesetz im Online-Zeitalter. Eine Sekundäranalyse über die Grenzen der Substitution von Massenmedien durch das Internet*, [in] *Current Internet Science – Trends, Techniques, Results. Aktuelle Online Forschung – Trends, Techniken, Ergebnisse*, hrsg. U. D. Reips, B. Batinic, W. Bandilla, M. Bosniak, L. Gräf, K. Moser, A. Werner, Zürich–Köln–Mannheim–Nürnberg 1999; S. Krempf, *Sterben Medien? Die Verdrängungsdebatte*, (o. O.) 2001; P. Riegersperger, *Das Unverdrängbarkeitsgesetz. Welchen Beitrag kann „eine alte Geschichte“ zur Kommunikationsgeschichte leisten?*, Salzburg 2001; W. Faulstich, *Einführung in die Medienwissenschaft*, München 2002, 158ff.; Ch. Neuberger, J. Tonnemacher, *Online. Die Zukunft der Zeitung? Das Engagement deutscher Tageszeitungen im Internet*, Wiesbaden 2003; R. Stöber, *Mediengeschichte. Die Evolution „neuer“ Medien von Gutenberg bis Gates 2: Film – Rundfunk – Multimedia*, Opladen 2003, 244ff.; S. Zeidler, *Online Präsenz von Printmedien*, Iserlohn 2005, 4ff; *Auslaufmodell Fernsehen? Perspektiven des TV in der digitalen Medienwelt*, hrsg. R. Kaumanns, V. Siegenheim, I. Sjurts, Wiesbaden, 2008, 339–340; J. R. Höflich, *Reinventing the Old? New Communication Technologies and Changing Practices of Communication*, [in] *The Role of New Technologies in Global Societies. Theoretical Reflections, Practical Concerns, and its Implications for China*, Hong Kong 2008, 373–382.

² W. Riepl, *Nachrichtenwesen des Altertums mit besonderer Rücksicht auf die Römer*, Leipzig 1913 (Nachdruck Hildesheim–New York 1972).

Methoden und Formen des Nachrichtenverkehrs, „wenn sie nur einmal eingebürgert und für brauchbar befunden worden sind“, niemals gänzlich verschwinden, sondern trotz der Erfindung effizienterer Techniken weiter im Gebrauch bleiben; dann weisen sie grundsätzlich – was Ihre Form anbelangt – keine nennenswerten Veränderungen und Fortschritte im Laufe der Zeit auf, da sie aber sozusagen genötigt werden „andere Aufgaben und Verwertungsgebiete aufzusuchen“, obwohl sie manchmal noch verdrängt werden, verändern sie sich „jedoch nicht in allen Formen und Zweigen gleichartig und gleichmäßig in Ihrer Funktion“³.

Die infolge der von Winfried Lerg⁴ aufgegriffenen, systematisierten und auf alle Medien erweiterten Beobachtungen von Riepl, zeigen sich erstaunlich resistent gegen längst geleistete theoretische und empirische Differenzierungen, unter anderem auch bei Riepl selbst, und meistens in der stark vereinfachten Gestalt als „Komplementaritätsthese“ in der angeblich vom Internet beherrschten Medienwelt, oder beispielsweise in der so genannte Beschleunigungstheorie, die extrem vereinfachend die Überleitung in die neuen Medien einzig und allein aus einer Evolution der Schnelligkeit der Nachrichtenübertragung hervorzuheben versucht, bzw. als eine Art der Selektivitätsparadigma umformuliert oder sogar die Beobachtungen von Riepl als eigene Ideen präsentiert⁵, hierbei wird die These von Riepl ständig unpräzise wiedergegeben bzw. umformuliert, wenn nicht sogar falsch zitiert, während er dagegen eindeutig von Mitteln der Nachrichtenübertragung und -verbreitung und nicht – wie nahezu allgemein angenommen wird – von allen Medien spricht. Deshalb ist zwar die Frage, ob die Beobachtungen von Riepl auch für die neuen Medien der Gegenwart, inklusiv der Unterhaltung und Werbung, deren Wirkungsweise vielleicht noch andere „Gesetze“ bestimmen, zulässig, aber stellt zugleich eine gewagte Erweiterung der Geltung des „Rieplschen Gesetzes“ um neue, am Anfang des 20. Jahrhunderts völlig unbekannte Bereiche

³ *Ibidem*, 4–7, 472.

⁴ W. Lerg, *Pressegeschichte oder Kommunikationsgeschichte?*, [in] *Presse und Geschichte*, hrsg. E. Blühm, München 1977, 9–34; Idem, *Verdrängen oder ergänzen die Medien einander?*, „Publizistik“, 26, 1981, 193–201; Idem, *Theorie der Kommunikationsgeschichte*, [in] *Kommunikationstheorien*, hrsg. R. Burkart, W. Hömberg, Wien 1995, 204–229.

⁵ So z. B. *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*, hrsg. K. Merten, S. J. Schmidt, S. Weischenberg, Opladen 1994, 142, 153ff; J. Hörisch, *Einleitung*, [in] P. Ludes, *Einführung in die Medienwissenschaft. Entwicklungen und Theorien*, Berlin 1998, 11–32; *Grundwissen Medien*, hrsg. W. Faulstich, München 2000, 31ff; *Online gegen Print*, hrsg. P. Glotz, R. Meyer – Lucht, Konstanz 2004; H. Jenkins, *Kultura konwergencji. Zderzenie starych i nowych mediów*, Warszawa 2006. In der Diskussion werden als Beispiele für „ausgestorbene Medien“ unter anderem Zauberer, Schamanen, Medizinmänner, Seher, Sophisten oder forensischen Rhetoriker genannt bzw. auf die Suche nach den „toten Medien“ so kuriose Vorschläge gemacht, wie zum Beispiel die Gründung des „Dead Media Project“. Siehe näher zum Thema Jörg Koch, *Dead Media Project*, (o. O.) 1997; T. Berker, *Internetnutzung im Alltag. Zur Geschichte, Theorie, Empirie*, Diss. Frankfurt a. M. 1999; Schöfers, *op. cit.*, 97ff.

des Nachrichtenwesens, d.h. auch diejenige, deren primäres Ziel keineswegs ist, Nachrichten bzw. nachrichten – ähnliche Informationen zu vermitteln.

In demselben Maße kommt fragwürdig vor, wenn man während der Diskussion um die Unverdrängbarkeit von einfachsten bzw. weniger gebräuchlichen Mitteln, Methoden und Formen des Nachrichtenverkehrs ernsthaft so stichhaltige Argumente verwendet, wie beispielsweise, dass heutzutage keine Bücher mit Hilfe der Gutenbergschen Technik mehr erscheinen (das heißt gibt es tatsächlich keine gedruckte Bücher mehr?), oder dass keine berittenen Kuriere (aber *vide* motorisierte Briefträger usw.) in dem Nachrichtenwesen verwendet werden, währenddessen es viel wichtiger erscheint, welche betreffende Eigenschaften Nachrichtenmittel besitzen und was sie für Funktionen erfüllen, als wie sie aussehen, um zwischen dem Medium selbst und zum Beispiel dem Produktionsmittel differenzieren zu können. Und obwohl die Erfindung des Buchdrucks zweifelsfrei dazu beigetragen hat, dass das Kopieren von Büchern per Hand allmählich seltener wurde und schließlich fast aufgegeben wurde, und wenn auch die gedruckten Bücher nach und nach die traditionellen Handschriften verdrängten, setzten sich in älterer Form neue Buchformen und Leseerfahrungen durch, indem noch lange humanistische Bibliophile die Handschriften von hochgeschätzten Autoren manchmal bis alle Einzelheiten per Hand selbst reproduzierten bzw. abschreiben ließen, für das Buch als Medium selbst bleibt desto trotz irrelevant, ob es gedruckt oder per Hand kopiert wird. Kurzum sind diese und ähnliche Einwände keinesfalls geeignet, das „Rieplsche Gesetz“ zu entkräften noch irgendetwas zu beweisen, umso mehr als in jener Debatte nicht selten die kommunikativ relevanten Begriffe auf missverständliche oder widerspruchsvolle Weise verwendet werden⁶.

Es gibt noch dazu rein theoretische Versuche, wie beispielsweise der von Michael Schmolke⁷, eine ganze Reihe von „Gesetzen“ in jene Debatte hineinzubringen, ohne wenigstens empirische Voruntersuchungen bzw. Quellenforschungen durchzuführen, wonach die Entwicklung von Kommunikationsmitteln unter Zuhilfenahme gleichzeitig dreier Gesetze, und zwar von Bedarfs-, Beschleunigungs- und Unverdrängbarkeitsgesetzes beschrieben wird, der allerdings eine tautologische Nuance zu verraten scheint. Demzufolge besagt das Bedarfsgesetz, dass ein Medium (*sic!*)

⁶ Vgl. D. R. Olson, *Mind, Media, and Memory. The Archival and Epistemic Functions of Written Text*, [in] *The Alphabet and the Brain. The Lateralization of Writing*, hrsg. D. de Kerckhove, C. J. Lumsden, Berlin–Heidelberg–New York–London–Paris–Tokyo 1988, 422ff; D. de Kerckhove, *Schriftgeburten, Vom Alphabet zum Computer*, München 1995, 116ff; W. Lerg, *Verdrängen. Die Welt des Lesens. Von der Schrift-rolle zum Bildschirm*, hrsg. R. Chartier, G. Cavallo, Frankfurt a.M.–New York–Paris 1999, 270ff; Riegersperger, *op. cit.*; W. Kołodziejczyk, P. Stęпка, „Stare” i „nowe” media. Dyrektywa „O audiowizualnych usługach medialnych” jako próba odpowiedzi na wyzwania rynkowe i technologiczne, „Studia Medioznawcze (Media Studies)”, 1 (32), 2008, 11ff.

⁷ M. Schmolke, *Kommunikationsgeschichte*, [in] *Kommunikationswelten*, hrsg. R. Renger, G. Siegert, Innsbruck 1999, 19–44.

nur dann sich durchsetzen könne, wenn innerhalb der Gesellschaft Bedarf dafür existiere, wiederum wird unter dem Beschleunigungsgesetz verstanden, dass die Einführung (also auch die Entwicklung) neuer Medien (*sic!*) in immer kürzeren zeitlichen Abständen geschehe, und letztlich unter dem Unverdrängbarkeitsgesetz, dass Medien (*sic!*) niemals außer Gebrauch kämen, sondern höchstens ihre gesellschaftliche Bedeutung veränderten.

Der Ansatz von Riepl lautet in der heutzutage nahezu allgemein verbreiteten und offensichtlich durch ihre gezwungene Einfachheit verdrehten Formulierung wie folgt: alte Medien werden von neuen Medien nie verdrängt, sondern lediglich zur Änderung ihrer Aufgaben gezwungen. In dieser Form enthält das „Riepl'sche Gesetz“ natürlich nur eine zwar nützliche, aber doch in der Tat ziemlich triviale und korrekte Feststellung, dass Medienwandel sich nicht in einer sauberen Abfolge von klar voneinander zu trennenden Phasen vollzieht. Andererseits wollen sogar manche Teilnehmer des Medienstreites dem Gesetz nur kaum mehr als den Status allgemeiner flüchtiger Eindrücke zugestehen, um so mehr als die theoretischen Bemerkungen bei Riepl in der Tat nur am Rande stattfinden, wobei generell übersehen wird, dass die Aussage des Verfassers letztlich die Schlussfolgerung, die er aus seiner eingehenden Analyse der griechischen und römischen Quellen wie auch eigener Überlegungen den neuesten Entwicklung von Nachrichtennestern in seiner Zeit darstellt. Dagegen sehen die anderen Teilnehmer jener Debatte in dem „Gesetz“ einen angeblich immer geltenden Grundsatz nicht nur der Neuen, sondern auch aller in der Vergangenheit und Gegenwart existierenden Medien überhaupt, und nicht zuletzt sogar jener der Zukunft.

Zuerst kann man aber wohl den Begriff allein als äußerst unglücklich betrachten, um so mehr als – da es sich um soziale Prozesse und menschliche Handlungen handelt, und demzufolge sich kaum von Gesetz im weitesten Sinne sprechen lässt, d.h. werden *de facto* stillschweigend gesellschaftliche Prozesse mit rein technischen Aspekten des Funktionierens der Neuen Medien gleichgesetzt⁸. Nicht anderes geschieht übrigens sonst im nachrichtentechnischen Bereich, wenn anschließend an die Diskussion um den Informationsbegriff in den 40er Jahren, die zuerst von Ralph Hartley initiiert und dann ein wenig abgeschwächt von Claude Shannon

⁸ Siehe z. B. E. Arens, *Kommunikative Handlungen. Die paradigmatische Bedeutung der Gleichnisse Jesu für eine Handlungstheorie*, Düsseldorf 1982, 251–252, 281–288; A. Kłosowska, *Socjologia kultury*, Warszawa 1983, 271–273; W. Faulstich, *Medientheorien. Einführung und Überblick*, Göttingen 1991, 7–14; J. Rüpke, *Antike Religionen als Kommunikationssysteme*, [in] *Gebet und Fluch, Zeichen und Traum. Aspekte religiöser Kommunikation in der Antike*, hrsg. K. Brodersen, Münster–Hamburg–London 2001, 13–17; C. Frevel, *Eisenzeitliche Kultständer als Medien in Israel/Palästina*, [in] *Medien in der Antike. Kommunikative Qualität und normative Wirkung*, hrsg. H. von Hesberg, W. Thiel, Köln 2003, 147–149; Idem, *Medien im antiken Palästina*, Tübingen 2005, 5–13.

und Warren Weaver fortgesetzt wurde⁹, im Rahmen der Informationstheorie hauptsächlich der rein technische Aspekt des Prozesses in Betracht bezogen wird, obwohl wir hier nicht selten auch mit Menschen bzw. Prozessen und nicht immer nur mit Maschinen zu tun haben¹⁰.

Ferner hat der Verfasser selbst, der zwischen Sprache, Schrift, Druck und elektrischen Medien unterscheidet, seine Meinung schon damals, am Anfang des 20. Jahrhunderts deutlich vorsichtiger und differenzierter formuliert als die meisten selbst-ernannten Anhänger und Mitstreiter, die die Mediengeschichte als einen völlig unvorgesehenen Prozess einer fast beiläufig aufeinander folgenden Aufhäufung unterschiedlicher, unpersönlicher Medien betrachten, und offenbar den Gesichtspunkt des Verfassers lediglich aus zweiter Hand kennen, obwohl er seinerseits selbst im gewissen Sinne zu der ganzen Verwirrung beigetragen hat, indem er seine Schlussfolgerung gewissermaßen, eher unglücklich, „als ein Grundgesetz der Entwicklung des Nachrichtenwesens“ bezeichnete. Andererseits hebt er bezeichnend hervor, dass „nicht nur die Nachrichtenmittel, ihre Leistungen und Verwendungsmöglichkeiten vermehren und steigern sich unausgesetzt“, sondern auch das Gebiet ihrer Verwendung und Ausnützung „in fortwährender Erweiterung und Vertiefung begriffen sei“. Sie „machen einander die einzelnen Felder dieses Gebietes streitig, finden aber in dem fortschreitenden Prozess der Arbeitsteilung alle nebeneinander genügend Raum und Aufgabenfelder zu ihrer Entfaltung, bemächtigen sich verlorener Gebiete wieder und erobern Neuland dazu“. Seine Formulierungen sind jedenfalls meistens prägnant, obwohl sie auch einige wichtige Fragen – vielleicht absichtlich – offen lassen.

Zusammenfassend stellt er also fest, dass die gekennzeichneten Prozesse nicht linear verlaufen, und außerdem, dass sich die Bedeutung jedes Nachrichtensmittels mehrmals im Laufe der Zeit ändern könne. Als schlüssiges Beispiel erwähnt er einige Abschnitte der Kaiserzeit, und insbesondere der Regierung von Nero, wo infolge der restriktiven Verfolgungspolitik der Senatorenschaft gegenüber, die private Briefkorrespondenz stark eingeschränkt wurde – unter anderem ohne so früher üblichen und beliebten publizistischen Zwischenbemerkungen – und sogar

⁹ R. V. L. Hartley, *Transmission of Information*, „Bell System Technical Journal“, 7, 1928, 535–563; C. E. Shannon, W. Weaver, *The Mathematical Theory of Communication*, Urbana 1949. Vgl. J. Friske, *Introduction to Communication Studies*, London–New York 1996, 6ff.

¹⁰ Näher zum Thema siehe u. a. Friske, *op. cit.*, 39ff; M. Lubański, *O genezie informacji*, „Roczniki Filozoficzne“, 50, 2002/3, 144f; W. Hofkirchner, C. Fuchs, *Ein einheitlicher Informationsbegriff für eine einheitliche Informationswissenschaft*, [in] *Stufen zur Informationsgesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Klaus Fuchs-Kittowski*, hrsg. C. Floyd, C. Fuchs, W. Hofkirchner, Frankfurt a.M.–Berlin–Bern–Bruxelles–New York–Oxford–Wien 2002, 241ff; R. Pankiewicz, *Religia i komunikacja w starożytności rzymskiej*, [in] *Symposium Kazimierskie VI*, hrsg. B. Iwaszkiewicz-Wronikowska, D. Próchniak, Lublin 2008, 17; Idem, *Sztuka rozmawiania z Bogiem. Modlitwa a teoria komunikacji*, Kraków 2009, 17–22.

„zeitweise ins Stocken“ geriet, demzufolge neben dem kaiserlichen kein weiterer Briefverkehr stattfand¹¹. Trotz gewisser Übertreibung in der Formulierung kann man aber wohl ähnliche Verhältnisse für die Zeit der Bürgerkriege und Proskriptionen während der späteren Republik annehmen, wie dies auch aus einigen Briefen von Cicero, die sich bereits über solche Phasen erstrecken, ersichtlich ist, wenn er zum Beispiel in einem Brief schreibt: „Ich werde Dir über die politischen Hauptfragen, wegen der Gefahr, die mit solchen Briefen (*propter periculum eiusmodi litterarum*) verbunden ist, nicht oft schreiben“ oder in einem anderen Brief kurz vor Pharsalus, diesmal an Atticus: „So viel ist mir gestattet, an Dich zu schreiben. Mehr verbietet die Vorsicht (*hactenus fuit, quod caute a me scribi posset*) oder letztlich in einem weiteren Brief an Atticus: „Ich fürchte sehr, es ist in dem Brief, auf den Du Antwort verlangst, etwas nur zu Interessantes gestanden“.

Dass die Boten abgefangen oder sogar getötet und die Briefe auf beiden Seiten unterschlagen wurden, gehörte fast zur Tagesordnung. Beispielsweise teilt Decimus Brutus Cicero völlig ungeniert mit, dass ihm Aufzeichnungen des Antonius mit guten Informationen in die Hände fielen. Andererseits waren auch die anderen Gründe für die verlorene Korrespondenz verantwortlich, wie z. B. die Unzuverlässigkeit der Boten, die durch ihre Unbekümmertheit bzw. Fahrlässigkeit entweder die Überbringung verzögerten oder einfach die ihm anvertrauten Briefe verloren. Um sich gegen diese in jeder Hinsicht unerwünschten Erscheinungen zu wehren, versuchte Cicero durch Einsetzung besonders zuverlässigen Überbringer, und zwar der eigenen Sklaven (*domestici tabellarii*) oder Diener seines intimsten Freundes Atticus (besonderes Vertrauen hat vor allem Nicanor genossen) entgegenzuwirken. Nur dann war er wirklich überzeugt, dass die Briefe ungeöffnete und sicher bei dem Empfänger ankamen¹².

Riepl kommt zu dem wichtigen Schluss, dass zur Zeit Ciceros, um die Wende der Republik zur Kaiserzeit, der Briefverkehr sich an Dichtigkeit und Häufigkeit im großen und ganzen mit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, das heißt der Zeit des Beginns des Eisenbahn- und Telegraphenverkehrs, messen könne, obwohl seit der Erfindung des Buchdrucks der Brief nicht mehr die ähnlich vorherrschende Stellung einnimmt, als diejenige, die er innerhalb der römischen Zeit inne

¹¹ Polyb. X 9,3; Cic., *Att.* VIII 9,2; Cic., *div.* I 36,62; Suet., *Aug.*, 4; Gell. XV 13,6; Plut., *Aem. Paul.* 15,21; Riepl, *op. cit.*, 269; D. Barghop, *Forum der Angst. Eine historisch-anthropologische Studie zu Verhaltensmustern von Senatoren im römischen Kaiserreich*, Frankfurt a.M.–New York 1994, insb. 202; A. Kolb, *Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich*, Berlin 2000, 264–268; S. Pittia, *Circulation maritime et transmission de l'information dans la correspondance de Cicéron*, [in] *L'information et la mer dans le monde antique*, hrsg. J. Andreau, C. Virlouvét, Rome 2002, 204–215; C. Drecoll, *Nachrichten in der Römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zu den Nachrichteninhalten in Briefen*, Freiburg i.Br. 2006, *passim*.

¹² Cic., *Att.* V 3,2; 17,1; 20,9, XI 4,2; *ad Q. fr.* III 1,23, Cic., *fam.* II 7,3; 9,1,10,1; 13,1, VIII 13(12),4, X 31,1 ff., XI 11,1, XII 12; 15,2, XIII 68,2; Cass. Dio LXXVIII 34,6ff.

hatte, wo er als universell unangefochtenes Kommunikationsmittel diente, und mit dessen Hilfe alle nur vorstellbare Nachrichten gesellschaftlicher, politischer, militärischer oder ökonomischer Art abgedeckt werden mussten, unabhängig von derer Dringlichkeit und Inhalt.

Folglich, was früher mit dem Brief im Altertum und dann noch im 19. Jahrhundert begrenzt möglich war, konnte bereits zu Riepls Zeit zum großen Teil durch die neuzeitlichen Nachkommen von *acta diurna* und optischer Signalübertragung – Telegraphie, Telephonie und ständig zunehmende Lektüre von zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften abgedeckt werden. Trotzdem genötigten die neuen Techniken des 19. Jahrhunderts den Briefverkehr, „andere Aufgaben und Verwertungsgebiete aufzusuchen“ und zugleich ersetzten sie ihn nicht völlig, sondern vielmehr veränderten die Anteile im Rahmen des zur Verfügung stehenden freien und beruflichen Zeitrahmens. In dieser Hinsicht stimmt grundsätzlich die Aussage von Riepl mit dem Bericht des griechischen Rhetors und römischen Bürgers aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. Aelius Aristides überein, der angibt, dass der Kaiser nicht gezwungen war durch das ganze Reich persönlich zu reisen, sondern das Land allein durch seine Briefe lenken konnte¹³.

Mit der zunehmenden Stärkung der zentralen Macht werden ähnliche Tendenzen immer stärker beobachtet, infolgedessen die Form wie auch der Inhalt der Korrespondenz bis auf wenige Ausnahmen¹⁴ immer mehr starr und formell wirkt. Größtenteils aus diesem Grunde waren die meisten späteren uns bekannten Sammlungen der Briefe wie zum Beispiel von Plinius des Jüngeren, Seneca und Sidonius, vielleicht mit der Ausnahme von Quintus Aurelius Symmachus, der die ciceronische Kunst bewunderte und zu imitieren versuchte, anderer Natur; sie wurden im vornherein als Kunstwerke gefasst und für die Veröffentlichung vorgesehen¹⁵.

Eine Ausnahme in der heiklen Diskussion über das „Rieplsche Gesetz“ macht die im großen und ganzen eher ausgewogene Stellung von Lutz Hagen¹⁶, der zwar

¹³ Aristid., *Or.* XXVI 33; Riepl, *op. cit.*, 5, 269; N. J. E. Austin, N. B. Rankov, *Exploratio. Military and Political Intelligence in the Roman World from the Second Punic War to the Battle of Adrianople*, London–New York 1995, 137–141; Kolb, *Transport und Nachrichtentransfer...*, 265; A. Bérenger-Badel, *La circulation de l'information d'après la correspondance de Pline le Jeune avec Trajan*, [in] *L'information et la mer dans le monde antique*, hrsg. J. Andreau, C. Virlovet, Rome 2002, 219–231; R. Buono-Core, *Relaciones, información, espionaje y servicios de inteligencia en Roma*, „Semanas de Estudios Romanos (Univ. Católica de Valparaíso)“, 11, 2002, 65–83; W. Eck, *Herrschaft und Kommunikation in antiken Gesellschaften. Das Beispiel Rom*, [in] *Mediengesellschaft Antike? Information und Kommunikation vom Alten Ägypten bis Byzanz. Altertumswissenschaftliche Vortragsreihe an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften*, hrsg. U. Peter, S. J. J. Seidlmayer, Berlin 2006, 11–34.

¹⁴ Apoll. Tyan., *Ep.* 103, 109; Aristeid. Smyrn., *Ep.* 19K.

¹⁵ Sykutris, *Epistolographie*, [in] *RE Sup.* 5, 197, 202.

¹⁶ L. M. Hagen, *Online-Nutzung und Nutzung von Massenmedien. Eine Analyse von Substitutions- und Komplementärbeziehungen*, [in] *Online-Kommunikation. Beiträge zur Nutzung und*

zugibt, dass einiges darauf deutet, dass „es [das heißt das «Rieplsche Gesetz»] auch für die Online-Medien gilt“, dessen ungeachtet, dass nach mehreren Prognosen Online-Medien mittelfristig bis langfristig die Massenmedien teilweise (*sic!*) oder sogar vollständig ersetzen würden, und somit stillschweigend bestätigt er, dass – erstens – sich die Entwicklung von Online-Medien nur kaum präzise voraussagen lässt, und zweitens, die Gliederung in Online-Medien und Massenmedien auffallend unnatürlich zu sein scheint. Das alles wiederum, was Hagen dem Schein nach vorsichtig formuliert hat, steht doch nach meiner Auffassung keineswegs im Widerspruch zu dem oben in extenso präsentierten Riepls Standpunkt, nicht einmal als ein neuer origineller Standpunkt, vielmehr geradezu stellt es eine sichtbare Vereinfachung jener Problematik wenn nicht sogar einen Rückschritt dar¹⁷. Daher ist wohl nicht abwegig anzunehmen, dass vielmehr einen Ausweg aus dem ganzen Dilemma jetziger und zum Teil chaotisch geführter Diskussion die eingehenden und auf die verlässlicheren Quellen basierenden Recherchen des griechischen und römischen Informations- und Nachrichtenwesens versprechen, als diejenigen sich ausschließlich auf die wenig nachprüfbaren und nur ansatzweise verlässlichen Spekulationen über die neblige Zukunft von Online-Medien, die voll im Trend liegen, beschränkenden.

Wirkung, hrsg. P. Roessler, Opladen 1998, 105–122; Idem, *Riepls Gesetz. Print contra Online? Verlage im Internetzeitalter*, hrsg. C. Fantapié Altobelli, München 2002.

¹⁷ N. Luhmann, *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 1996; M. Morris, Ch. Organ, *The Internet as Mass Medium*, „Journal of Communications“, 46, 1996, 39–50; H. Mandl, G. Reinmann – Rothmeier, *Wenn Neue Medien neue Fragen aufwerfen: Ernüchterung und Ermutigung aus der Multimedia-Forschung*, „Universitas“, 53 (623), 1997, 466–476; T. Goban-Klas, *Media i komunikowanie masowe. Teorie i analizy prasy, radia, telewizji i Internetu*, Warszawa–Kraków 2000, 13ff; Pankiewicz, *Sztuka rozmawiania...*, 332ff, 341ff; S. Weichert, L. Kramp, H.-J. Jakobs, *Wozu noch Zeitungen? Wie das Internet die Presse revolutioniert*, Göttingen 2009, 13; Höflich, *Reinventing the Old?*, 373ff.